



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Nachtrag zur Geschichte der Erfindung des Forsyth'schen Baum-Mörtels. — Von der Kultur der Erd-Beeren etc. — Ueber die Bereitung auf die Wurzel. — Mittheilung eines Freundes der Obstbaumzucht aus Ghrhessen. — Die Aussaat der Obstkerne. — Kurzweil am Extra-Tisch.

Nachtrag zur Geschichte der Erfindung des Forsyth'schen Baum-Mörtels.

Wir vernahmen aus mehreren Zuschriften mit Vergnügen, daß unser neulich bekannt gemachtes Recept zur Bereitung des Forsyth'schen Baum-Mörtels, obwohl nicht neu, doch nicht allgemein bekannt, auch in Deutschland jene verdiente Aufmerksamkeit feste, die sie in England fand.

Da wir im Besitze der vollständigen Alten über den weiteren Erfolg dieser Receptur und Heilungs-Methode sind, glauben wir durch getreuen Nachtrag derselben den Wünschen unserer weichen Leser zu begegnen. Wir lassen Herrn Forsyth selbst sprechen, welcher den glücklichen Erfolg in späteren mehrlährigen Versuchen also berichtet:

Um die Verbesserungen immer weiter zu treiben, setzte ich seit jener Zeit meine Versuche ununterbrochen fort. Viele hohle Bäume, an denen wenig mehr, als die Rinde gesund war, sind nach meiner Behandlung in den Paar Jahren gänzlich verwachsen; bei andern, die einige Fuß von der Erde abgelappt wurden, hat jetzt der Leitweig den Stumpf so vollkommen bekleidet, daß sehr hübsche Bäume daraus gemorden sind, und man die Kopfstelle kaum noch an einer schwachen Narbe unterscheiden kann. Von den vielen Beispielen werde ich nur einige besonders anzeigen.

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Ihr neulich erzähltes Reise-Abenteuer, Herr Gerabe, mit der despotischen Wirthin in der Stadt B., sagte der Herr Hausmeister, erinnert an die Beschreibung, welche Erasmus von Rotterdam von den deutschen Wirthshäusern des sechzehnten Jahrhunderts macht. Sie lautet:

Den Ankommenden empfängt keine Seele, damit es nicht scheine, als wolle man sich einschmeicheln, denn die

wird für niederrüchtig und des deutschen Ernstes unwürdig gehalten. Nach langem Rufen stellt endlich Jemand durch das Fensterchen einer geheizten Dampfkube seinen Kopf, gerade wie eine Schildkröte aus ihrer Schale; diesen muß man fragen, ob Platz vorhanden, und wenn er nicht nein sagt, ist angekommen. Fragt man nach dem Stalle, so zeigt er mit der Hand; hier mag Jeder sein

Eine Linde, etwa 18 Zoll im Durchmesser, bei der ich, weil der Stamm von oben bis unten faul und hohl war, vor ohngefähr 16 Jahren die Komposition, nach Ausschneidung des angegangenen Holzes, angewendet hatte, wurde im verwichenen Jahre umgehauen, weil ich gern inwendig den Fortgang der Heilung sehen wollte. Sie war ganz und gar mit neuem gefunden Holze ausgefüllt, und dieß hatte sich mit dem wenigen noch rüftändigen alten auf das Genäueste vereinigt. Ich ließ aus dem Stamme dieses Baumes kurze Scheite schneiden, die ich noch jetzt besitze, um sie Jedem, der sich von dieser Thatsache überzeugen will, vorzeigen zu können. Eine alte, inwendig ganz faule Ulme, woraus in verschiedenen Zeiträumen 2 große Karren voll faules Holz waren fortgeschafft worden, trieb in 6 Jahren an 20 Fuß hohe Zweige. Eine andere etwa 20 Fuß hoch von der Erde abgeknappte Ulme hat einen 46 Fuß hohen Schossen von 5 Fuß 9 Zoll im Umfange getrieben. Eine dicht am Boden abgehauene Linde stellt jetzt einen hübschen, 20 Fuß hohen Baum dar, der den Stumpf völlig bekleidet und 21 Zoll im Umfange hat. Ein weißer Bergahornbaum, eben so behandelt, ist jetzt 30 Fuß hoch, und hat 26 Zoll im Umfange. Ein anderer ist 30 Fuß hoch, und hat 2 Fuß im Umfange. Diese Bäume gedeihen jetzt sehr wohl, und man kann kaum die Narben noch unterscheiden.

Eine abgeknappte Kastanie hat aus dem hohlen Stumpfe 4 schöne Schößlinge getrieben, wovon einer abgenommen ist; die übrigen drei sind aber an 30 Fuß hoch, und einer hat 26 Zoll im Umfange. Zwei davon sollen

noch abgenommen werden, und nur Einer als Leitast stehen bleiben. Eine Linde, deren hohler Theil 11 Fuß hoch ist, füllte sich jetzt ebenfalls aus; der Baum hat einen Fuß im Durchmesser. An einer großen Ulme füllte sich jetzt der 4 Fuß hohe und 28 Zoll breite faule Theil schnell mit gesundem Holze. An einer Seite griff die Fäulniß auf einer 2½ Fuß langen Stelle, die einige Zeit sich selbst überlassen blieb, immer weiter um sich, bis die Komposition angewendet wurde. Jetzt bilden sich neues Holz und neue Rinde. Eine ganz hohle Ulme ward ebenfalls abgeknappt. Der neue Gipfel hat jetzt einen Umfang von ohngefähr 24 Fuß, und ist 18 Fuß hoch. Eine andere große, abgeknappte Ulme trieb einen 60 Fuß hohen Schossen, von 3½ Fuß Umfang; der hohle Stamm hatte 2 Fuß im Durchmesser. Sehr viele andere Ulmen, wovon einige 10 Fuß lange, und 2 Fuß breite Wunden hatten, verwachsen jetzt vollkommen; außerdem sind noch viele Ahorn-, Eiche- und andere Waldbäume durch Ausschneiden des todtten Holzes, und Auftragung der Komposition wieder völlig hergestellt worden.

Man darf das faule und angegangene Holz hohler Bäume nicht auf Einmal ausschneiden, sondern muß es nur zu verschiedenen Zeiten wegnehmen, so wie das neue Holz damit in Berührung kommt. Der Baum muß so viel behalten, als er zur Festigkeit bedarf, damit ihn der Sturmwind nicht umwerfen könne; das Uebrige schneidet man aus, wenn er erst stärker geworden ist.

Ich könnte von dem glücklichen Erfolge meiner Methode, zu beschneiden und zu ziehen,

Pferd nach eigener Weise behandeln, denn kein Knecht rührt den Finger. In ansehnlichen Gasthäusern zeigt wohl der Knecht den Stall, aber zugleich den schlechtesten Platz für das Pferd, indem die besten Plätze für künftige Gäste, besonders für vornehme Herren, aufbewahrt werden. Kennt man sich darüber, so heißt es: Befüllt es Ihnen nicht, so suchen Sie ein anderes Wirtshaus. Heu wird in den Ställen ungenügend und sparsam gereicht, und fast eben so theuer gekauft, als Haber. Ist das Pferd

besorgt, so geh' in die Schweiggastube mit Stiefeln, Roth und Gock, sie ist Allen gemein; hier zieh' die Stiefel aus, lege Strümpfe an, wechse nach Gutbefinden das Gemb, hänge die vom Regen durchnässten Kleider an den Ofen, und trockne dich selber. Zum Händewaschen ist wohl Wasser bereit, aber so schmutzig, daß man ein zweites Wasser braucht, das erst abzuwaschen. Wer um vier Uhr Nachmittags ankommt, erhält dennoch vor neun oder gar zehn Uhr Abends nichts zu essen;

sehr viele Beispiele anführen, will aber blos folgende bemerken.

Herr Aberdeen, Gärtner zu Richings bei Windsor, hat sie einige Zeit nach Wunsch, theils im Hause, theils aber auch an freien Wänden ausgeübt.

Als ich vor einigen Jahren hörte, daß man in den Treibhäusern zu Woodland-House, in Blackheath, die schönsten Früchte in sehr reichlicher Menge gewönne, machte ich mit John Wedgwood, Esq. eine Reise dahin, um zu sehen, durch welche Methode man dieses bewirkte. Auf mein Nachfragen erzählte mir der Gärtner, Herr Stuart, ganz aufrichtig, er sey vor einigen Jahren in den Gärten zu Kensington gewesen, habe meine Methode, zu beschneiden und zu ziehen, gesehen, sich von ihren Vorzügen vor der alten überzeugt, und sie mit dem besten Erfolge ausgeübt. Bei meiner Anwesenheit waren wirklich Trauben von der besten Güte in so reichlicher Menge vorhanden, als ich sie noch in keinem Treibhause gesehen habe. Besonders waren zwei Häuser von oben bis unten mit den schönsten Trauben bekleidet, und die Stöcke schlankförmig gezogen.

John Wedgwood, Esq. erzählte mir, er habe meine Methode in seinen Treibhäusern an Obstbäumen, besonders bei Pfirschen und Nektarinen, mit dem besten Erfolge angewandt.

Lord Friedrich Campbell hatte die Gewogenheit, mir kürzlich eine Liste von 85 Obstbäumen aller Art mitzutheilen, die in seinen Gärten zu Coomb-Bank in Kent, in den Jahren 1798 und 1799 abgekappt, und nachher nach meiner Methode beschnitten und gezogen

wurden. Viele davon waren vor dem Abkappen sehr krebstig, unfruchtbar und mit Moos bewachsen; jetzt sind sie gesund, fruchtbar und im besten Zustande: einige Spalierbäume haben Schoffen, zwei bis drei Yards lang und darüber, getrieben. Diese Bäume schnitt und richtete Herr Williams zu, der sich einige Zeit in meiner Behandlungsart solcher Bäume geübt hat, und den ich dem Lord als Gärtner empfahl. Sie geben für jeden Nachbar, der die Komposition anwenden will, und für die in dieser Abhandlung empfohlne Methode, sehr gute Muster ab.

Auch in Knowle in Kent, in Hatfield's House, und an verschiedenen anderen Orten, sind glückliche Versuche gemacht worden, und jetzt stellt man zu Kook's Nest, bei Godstone in Surrey neue an.

Ungeachtet ich nicht Willens bin, über die Kultur und Behandlung der Waldbäume eine vollständige Anleitung zu geben, so werde ich doch folgende Bemerkungen über das Anziehen der Eichen, und die Vorschriften über das Anpflanzen der Kastanien zu Untergehölz, weil sie wirklich von großem Nutzen seyn können, dem Leser ohne weitere Schuzrede vorlegen.

Beste Art, Eichen anzuziehen.

Es ist eine allgemein angenommene Meinung, daß Eichen, wenn sie beim Versetzen ihre Pfahlwurzel verloren hätten, keine wieder bekämen. Daß dieß aber falsch sey, habe ich durch einen Versuch bewiesen, den ich im Jahre 1789 mit einem Beete anstellte, worauf Eichenpflanzen standen. Ich verpflanzte sie im erwähnten Jahre in ein neues Beet, und schnitt

denn zugekocht wird erst, wenn Alle beisammen sind. So sind oft in derselben Gaststube 80—90 Personen, Fußgänger, Reiter, Kaufleute, Schiffer, Fuhrleute, Bauern, Kinder, Weiber, Gesunde und Kranke. Der Eine räuspert sich die Haare, der Andere reinigt sich vom Schweiß, der Dritte pußt Schuhe oder Stiefel, kurz, hier ist babylonische Sprach- und Menschenverwirrung. Kommt ein Fremder von etwas bedeutendem Aussehen, so schauen Alle nach ihm und gaffen, wie auf ein Thier aus Afrika;

selbst wenn sie zu Tische sitzen, brechen sie beständig den Kopf, und wenden die Augen nicht weg, ohne zu essen. Fordern darf man nichts. Spät am Abend, und wenn schwerlich noch ein Saß kommt, erscheint ein alter Knecht, mit grauem Bart, geschorenem Kopfe, trozigem Blicke, schmutziger Kleidung; dieser mustert stille mit den Augen, wie Viele in der Schweifstube sind, und je mehr da sind, desto stärker wird eingehetzt, auch bei warmem Sommer-Wetter; ihnen ist die Hauptsache guter Aufnahme, daß

ihnen die Pfahlwurzel bis auf die kleinen Seiten- und Haarwurzeln ab. Im zweiten Jahre kappte ich die Hälfte der jungen Bäume nach der Vorschrift, die ich bei den Kastanien gegeben habe, und überließ die andere Hälfte der Natur. Im ersten Sommer trieben die abgekappten 6 Fuß lange und längere Schossen, bekleideten den Stumpf vollkommen, ließen bloß eine schwache Narbe zurück, und hatten neue, 2½ Fuß lange Pfahlwurzeln bekommen. Einen dieser Bäume ließ ich auf dem Landrevenüen-Amte, zur Verrichtung der Kommissarien, und zum Beweise, wie vortheilhaft das Versezzen und Abköpfen junger Eichen sey, wenn es gehörig verrichtet wird. Nach dieser Behandlungsart wurden sie in Einem Jahre größer, als sie nach der gewöhnlichen Methode in 6 Jahren würden geworden seyn. Die andere, nicht geköpfte Hälfte, hat nicht den vierten Theil der Größe erreicht. Einer der ersten ist jetzt 18 Fuß hoch, und hat, 6 Zoll von der Erde, 15 Zoll im Umfange; 3 Fuß von der Erde 10 Zoll; und in der Höhe von 6 Fuß, 9½ Zoll. Von den letztern hingegen ist der größte nur 5½ Fuß hoch, und hat, 6 Zoll von der Erde, 3½ Zoll Umfang. Dieß ist ein überzeugender Beweis, daß diese Behandlungsart die beste und vortheilhafteste für Eichen sey. Dadurch entgehen sie auch früher der Gefahr, vom Viehe oder Ungeziefer beschädigt zu werden, die oft für die jungen Eichbäume sehr verderblich sind.

Zucht der Kastanien zu Untergehölz.

Da das Kastanienholz zu Pfosten, Hopfenstangen u. d. das beste und dauerhafteste ist,

so will ich einige Vorschriften geben, wie man die Kastanienbäume am Vortheilhaftesten zu Untergehölz anpflanzen könne.

Zu dem Ende muß der Boden, nachdem er rigolt, oder umgepflügt worden, im Sommer hindurch brach liegen. Alsdann pflanzt man, wenn das Laub abgefallen ist, die jungen Bäume in der Ordnung des Quincunx in 6 Fuß weite Reihen, 6 Fuß auseinander. Will man große Anpflanzungen machen, so ist der kürzeste Weg, gleich hinter dem Pfluge her zu pflanzen und die Erde fest an die Wurzeln zu treten. Um die Pflanzen herum macht man Kessel, damit man sie, wenn der erste Sommer trocken seyn sollte, beschenken könne. Vielleicht könnte man Zeit ersparen, wenn man Anfangs die jungen Bäume nur lose einsetzte, um mit dem Pfluge gleichen Schritt zu halten, und nachher zurückkehrte, um das Erdreich festzutreten und die Kessel zu machen.

Sind die Bäume so weit, daß sie zu Stangen gebraucht werden können, so schneidet man einen um den andern, die ganze Pflanzung hindurch, beinahe dicht am Boden ab: der Schnitt muß aber schräg, und so nahe als möglich an einem Auge gemacht werden. Die zu Bauholz bestimmten Bäume läßt man, eine Reihe um die andere, stehen, wodurch diese überall 12 Fuß breit werden. Ist aber der Boden gut und tief, so müssen sie 24 Fuß weit seyn. In manchen Grafschaften, besonders in Hertfordshire, ist Untergehölz wichtiger, als Bauholz. Hier ist es also klügllich gehandelt, zu letzterem Zwecke nur wenig Bäume stehen zu lassen; überdieß trägt das Untergehölz, außer dem Grundinsse, die auf das

Alle vom Schweiß triesen. Wenn, des Dampfes ungewohnt, Jemand das Fenster ein wenig öffnet, um nicht zu erkiesen, so wird gleich „muß zumachen!“ geschrien. Klagt er, es sey nicht zum Aushalten, so heißt es: Suchen Sie ein anderes Wirthshaus. Endlich kommt der härtige Gangmed und deckt den Tisch für so viele Gäste, als er geglaubt hat, aber, o Himmel, mit einer Bekanntschaft, die für Schiffsgelug taugte; jedem Tische werden wenigstens acht Gäste zugestellt. Wer die Landesitte kennt, setzt

sich, wo's ihm beliebt, ohne Unterschied zwischen Reiche und Arme, zwischen Herrn und Knecht. Sizen nun Alle, so erscheint wieder jene trogige Gangmedes, und zählt auf's Neue seine Tischkunden, bringt dann für Jeden ein hölzernes Brett nebst einem Löffel von demselben Metalle, auch ein Glas, dann etwas später Brod, welches Jeder mit Wasser sich reinigt, während die Suppe zugedocht wird. So sitzt man meistens ein Stunde, und kein Gast fordert Speise, der die Landesart kennt; endlich kommt

Pflanzen etc. gewandte Kosten wirklich wieder ein, und doch gewinnt man noch Bauholz; genug. In Kent pflanzt man gewöhnlich dreijährige Kastanien und Eichen zu Hopfenstangen, und schneidet sie nach vierzehn Jahren, welches überhaupt 17 Jahre macht, ehe man sie schneiden kann. Das Hundert kostet dann $1\frac{1}{2}$ bis 2 Guineen. Zieht man sie hingegen an großen, gehörig beschnittenen, und mit der Komposition bestrichenen Mutterstämmen, so können sie in weniger, als dem dritten Theile der Zeit geschritten werden; folglich wird der Werth des Landes dreimal so groß.

(Schluß folgt.)

Von der Kultur der Erdbeeren;

Mittel, zwei Ernten in Einem Jahre zu erhalten.

Journal des connaissances usuelles, Juillet 1832.

Man kann sich von den Erdbeeren zwei Ernten in Einem Jahre, eine im Frühjahr und die andere zu Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbstes, verschaffen, wenn man gleich nach der ersten alle Blätter und Ranken bis auf den Wurzelstock der Pflanzen abschneidet, diese mit Erde bedeckt und wie gewöhnlich begießt. Die Pflanzen treiben von Neuem aus und machen sehr dichte Büsche. Die Ranken, welche auf der Erde hinschlüpfen, um Schößlinge zu bilden, werden weggenommen. Es dauert nicht lange, so entwickeln sich mehr Blüten, als im Frühjahr und setzen Früchte an, die zu Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbstes reifen, je nachdem man die Arten, die Lichtaussetzung und die Zeiten des Begießens wählt.

Die gewöhnliche Kultur der Erdbeeren

auf ebenen Beeten ist nicht zweckmäßig; besser gedeihen sie, wenn man sie nur auf den mittägigen Abhang schmäler erhabener Beete pflanzt, nur an der Wurzel begießt, und für die vollständige Entfernung aller Ausläufer Sorge trägt. Dann werden die Stöcke kräftig und dicht, sie bedecken sich über und über mit Blütenbüscheln und liefern die schönsten Früchte in Fülle, die sich mit größter Leichtigkeit bei voller Reife sammeln lassen. Ist die Ernte beendet, so schneidet man das Laub ab, bedeckt die Stöcke mit Erde und erhält auf diese Weise eine zweite Ernte, nach welcher man aufs Neue so verfährt. Die Wurzel erhält dadurch mehr Kraft und treibt im Frühjahr desto stärker aus. Auf diese Weise reicht ein Erdbeerbeet für die zahlreichste Familie hin; es behält mehrere Jahre hindurch dieselbe Fruchtbarkeit, ohne daß weiter etwas nöthig ist, als ein oftmaliges Behaken.

Wenn man von den ersten Tagen des Frühjahrs bis zu Anfang des Winters, d. h., acht bis neun Monate hindurch immer reife Früchte haben will, so darf man nur verschiedene Arten in verschiedenen Lagen anbauen.

Zur zeitigen Ernte muß man sich Stöcklinge von der Walderdbeere (*Fragaria sylvestris*) zu verschaffen suchen, und sie in eine östliche Lage bringen. Diese reifen Anfang Aprils und dauern bis in die Mitte Mai's. Diese Varietät gibt eine zweite Ernte im Juli.

Die Monatserdebeere (*Fragaria semper-virens*) liefert in nördlicher Lage ihre ersten Früchte vom halben Mai bis zum halben Juni und ihre zweiten im August und September. Die Erdbeere von Ehill (Fra-

Wein. O Gott, wie blaß! So einen sollten die Sophisten trinken wegen seiner Reinheit und Schärfe. Würde ein Gaß gegen besondere Bezahlung andern Wein fordern, so halten sie anfangs zurück, aber mit einem Gesichte, als wollten sie ihn umbringen; hernach wenn er darauf besteht, heißt es: „Hier sind so viele Weizen und Barone umgekehrt, ohne sich über meinen Wein zu beklagen; geheilt er Ihnen nicht, so suchen Sie ein anderes Bierhaus.“ Denn sie achten bloß deutsche Edelkette für Men-

schen, und propfen beständig mit deren Abgüssen. Endlich ist die Speise da für den besten Magen, hernach kommen mit großem Gepränge die Keller. Der erste Gang besteht aus Brodtöpfen, in Fleischbrühe gewickelt, oder, wenn es ein Fasttag ist, in Gemüsebrühe; dann kommt eine andere Brühe, aufgewärmtes, frisches oder gesalzenes Fleisch, wieder irgend ein Beel, dann etwas seltene Speise, endlich nach beinahe gestültem Hunger etwas Gebratenes oder gekochte Fische, was nicht ganz zu verachten wäre,

garia ananassa) trägt in südlicher Lage Früchte im Juni und Juli. Zu einer zweiten Ernte hat man sie noch nicht benützt; aber auf die angegebene Weise behandelt, würde sie gewiß auch im Oktober Früchte bringen.

Daß es in unserm deutschen Klima nicht wie in Frankreich gelingen dürfte, ganz so zeitig und ganz so spät im Jahre reife Erdbeeren zu erziehen, läßt sich wohl erwarten; aber daß es in vielen Jahren vom Mai an bis zum September möglich seyn würde, leidet keinen Zweifel.

Ueber die Veredlung auf die Wurzel.

Jede Veredlung auf Wurzeln, wobei man bezweckt, daß das Edelreis Sprossen treiben soll, eignet sich nicht zum Erziehen dauerhafter Obst-Bäume, am Wenigsten, um einen Hochstamm oder schnell einen guten Zwergbaum zu bilden.

Nur bei solchen Bäumen und Sträuchern, welche ihrer Natur nach wenig Wurzelsprossen treiben, keinen guten Samen tragen, und es an hinreichend analogen Grundstämmen zum Veredeln fehlt, ist die Wurzelveredlung zweckmäßig. Der Weinstock macht hiervon eine Ausnahme; dessen Veredlung (Pfropfen) gedeiht in freier Luft nicht gut, daher das Pfropfen unter der Erde geschehen muß, wobei zugleich dem Edelreife mehr Nahrung durch jene Saugwurzeln, welche sich an der Pfropfstelle bilden, zugeführt wird.

Wenn das Edelreis Sprossen mit Wurzeln treibt, welche in der Folge als ächte Bäume benützt werden sollen, so kann dieß nur auf Kosten des Stammes geschehen, denn sollen die Sprossen 1 bis 2 Jahre, bis sie zum Verpflanzen brauchbar

sind, am Stamme bleiben, so muß dieser verkümmern, oder kann nur schwach treiben, man muß daher entweder auf jene Sprossen oder den Stamm Verzicht leisten. — Sollen die Sprossen künftighin zu Bäumen erzogen werden, so kann man freilich bei diesen das Pfropfen ersparen; sie werden jedoch wegen ihres schwachen Wurzelvermögens nie so schnell einen ansehnlichen Baum bilden können, wie man dergleichen aus Wildlingen, auf welchen die Sorte veredelt worden ist, erzieht.

Das Erziehen der Kernstämme hat keine Schwierigkeit; das Okultiren, Pelzen, engl. Jungspitzen und Kopuliren gibt die dauerhaftesten Stämme, und ist mit ungleich weniger Mühe verknüpft, als das Pfropfen auf Wurzeln; daher die erstere Methode in allen großen Baumschulen immer den Vorzug behalten wird. Junge Obst-Bäume vor dem Pflanzen in die Baumschule zu pfropfen, ist nicht zu empfehlen; besser bleibt es, sie als Wildlinge zu pflanzen und im Laufe des Sommers zu okultiren oder im nächsten Frühjahr zu pelzen.

Sollten sie nach der Veredlung erst gepflanzt werden, so werden häufig die Pfropfreiser dabei aus ihrer Lage gebracht, wachsen dann gar nicht an oder treiben nur kümmerlich. Das Pfropfen vor dem Pflanzen wird meistens nur bei Pfirschen und Aprikosen angewandt, welche alsdann im Mistbeetkasten gepflanzt werden, wo sie bei der feuchten Wärme bald austreiben und im Laufe des Sommers starke Triebe machen. — Das Baumwachs, welches aus gleichen Theilen Pech und Wallfischtran besteht, kann nicht empfohlen werden, indem diese Masse Del vom Pech nicht hinreichend gebunden werden kann, und daher leicht nachtheilig auf den Baum einwirkt. Das

aber nur wenig, und es wird schnell wieder abgetragen. Auf diese Art ordnen sie gleich Schauspielern das ganze Gastmahl; statt mit Szenen und Chören, wechseln diese mit Reden und Klüffigen, und der letzte Akt muß, wie bei guten Dichtern, der beste seyn. Ein Werbrachen wäre es, zu sagen: „Nimm die Zeller weg, Niemand spricht mehr“; man muß sizen bleiben bis zur vorgeschriebenen Zeit, welche vermuthlich mit Wasserkrügen gemessen wird. Endlich kommt jener Graubart oder auch der Gast-

Wirth selbst, nicht besser als sein Knecht gekleidet, und fragt, ob noch etwas gefällig. Dann wird edlerer Wein gebracht, und wer am Meissen taust, ist am Meissen beliebt, zahlt aber nicht mehr, als wer wenig trinkt, so daß Manche oft die doppelte Besze in Wein vertrinken, als sie für das Essen zahlen. Sind nun Alle von dem Trunke erhitzt, dann entsteht ein gewaltiges Lärmen und Schreien, häufig mischen sich in die Gesellschaft verstellte Narren, an welcher ganz abscheulichen Menschengattung

in hiesiger Gegend in großen Baumschulen mit Vortheil angewandte Baumwachs besteht aus $\frac{2}{3}$ weißem Wachs, $\frac{1}{3}$ gelbem Wachs und so viel bis klem Terpentin, bis die Masse gut klebt, was sich nach der Witterung richtet, wo es angewandt wird.

(Aus den preussischen Verhandlungen Jahrg. 1830.)

Mittheilung eines Freundes der Obst- Baumzucht aus Churheffen.

Ich wurde ein Freund der Obstbaumzucht durch die mir seit 1825 in die Hände kom-
mende Gartenzeitung. Obgleich es mir, ohne die geringsten Vorkenntnisse zu besitzen, schwer fiel, die benöthigten Vorkenntnisse ohne alle praktische Anleitung, auch nur Gelegenheit bei der hiesigen allgemeinen Unkunde zu haben, zu erlangen, so erreichte ich dennoch meinen Zweck. Die hier gewöhnliche, ja alleinige Veredlungsart ist — das Pflegen. Die Stämme wachsen hierzu 6 bis 10 Jahre bis zu einer Dike eines starken Stokes heran, werden dann wieder abgeschnitten und gepfropft, so daß ein Stämmchen einen Zeitraum von 12, ja 16 Jahren bedarf, um gepflanzt werden zu können. Ich veredle meine 24jährigen Stämmchen durch die Kopulation. Im verwichenen Jahre kopulirte ich meine ersten 97 an der Zahl, hiervon sprachen 90 an, und nur 7 versagten.

Die Obstbaumzucht, welche ich als Anfänger betreibe, spendet mir, seitdem ich Freund derselben bin, die schönsten seligsten Augenblicke in meinem Erdenleben, und so manchen Augenblick, den ich außerdem nutzlos verschwenden würde, weihe ich ihr.

R...h. m.

W...bach.

Die Ausfaat der Obstkerne.

Mit Freude ergreif ich die Haue,
Die ruhte im lässlichen Haus;
In lockere Erde ich baue
Die Kerne des Obstes jetzt aus.

Im Schooße der Erde sie liegen,
Die köstliche Früchte schon tug,
Und über sie lächelnd hinfliegen
Die Blätter im wirbelnden Flug.

Die Beete der Kerne gefricren,
Umhulet vom nöthlichen Wind;
Die Gärten die Reize verlieren,
Weil Bäume entblättert schon sind.

Vom heulenden Sturme umbrauset,
Im Wipfel des Baumes es pfeift;
Der Kreis in dem Zimmer nur lausert,
An wärmenden Ofen er greift.

Ich werfe nachdenkende Blicke
Auf's flarrende schneeige Land,
Und kämpfend mit manchem Gesichte,
Erheb' ich zur Arbeit die Hand.

Aufhören zu stürmen die Winde,
In Wonne der Fez sich ergrüßt;
Es schmelzen Bephyte gelinde,
Der Schnee und das Eis jetzt zerfließt.

Das sprossende Bäumchen erhebet
Im Beete das Häupfchen empor,
Und Alles der Schöpfer betet,
Es singt der gekleidete Chor.

Mit freundlich das Bäumchen zusetzt,
Vom Hauche des Windes bewegt;
Von thauenden Tropfen erquilt,
Im Beete es wachend sich regt.

Erkennend beim Bäumchen ich weiße,
Gepfleget mit eigener Hand;
Die Zeit mir verfliehet in Eile,
Hinblickend zum wonnigen Land.

Die Menschen zu Erde gefallen,
Dem wellenden Blatte nun gleich;
Doch sinkt die Posaune erschallen
Sie hören vom himmlischen Reich.

die Deutschen unglaubliches Wohlgefallen finden; diese fingen, schwagen, schwärmen, kämpfen, daß die ganze Schwiznabe zusammenfallen möchte, und Keiner das Wort des Andern hört. Dieß scheint ihnen eine recht vergnügliche Lebensweise, und man muß mit oder ohne Willen bis tief in die Nacht sitzen bleiben. Ist nun endlich der Käse abgeräumt, der nur sinkend und voll Würmer ihnen behagt, so brinat der Graubart ein Eßbrett, worauf er mit Kreide einige Zirkel und Halbziere gezogen, dieß legt er auf den Tisch, schweigend davor, und traurig, gleich einem Baron. Die Kenner des Geldes legen nun ihr Gold hin,

Einer nach dem Andern, bis das Brett voll ist; dann zählt Jener, wer hingelegt hat, und wenn Keiner fehlt, winkt er mit dem Haupte. Wünscht aber Jemand, mühe von der Reife, gleich nach Tische ins Bett zu gehen, so heißt man ihn warten, bis auch die Andern gehen, und alddann wird Jedem sein Bett gezeigt. Nichts ist weiter im Zimmer, als ein Bett, mithin nichts zu rauben und zu stehlen, und die Bettücher sind, wie die Tischtücher, vor sechs Monaten gewaschen.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Die zwei Abten Vogler.

Es kam einmal der berühmte Orgelspieler, Abt Vogler, durch das Städtchen Lingen am Niederrhein. Während der Zeit, daß umgespannt wird, denkt er: ich trink' ein Schöpplein im rothen Döfen, und wie er wieder nach Hut und Handschuh greift, und den Wirth fragt: „Herr Wirth, was bin ich schuldig?“ sagt der Wirth: Drei Bazen, und — der Herr wollen schon wieder fort? Wenn der Herr ein Kenner sind, oder ein Liebhaber von der Musik, und wollten noch eine Stunde oder etliche hier bleiben, so könnten Sie was Schönes hören. — Was denn? sagt der Fremde: ein Kenner bin ich nicht, aber doch ein Liebhaber, und was Schönes höre ich gern. Da sagte der Wirth: Der berühmte Abt Vogler läßt sich heute Abend in unserer Stadtkirche auf der Orgel hören, und das Billet kostet einen kleinen Thaler; die ganze Stadt ist schon voll Fremder, um das Concert zu hören. Da fuhr unser Abt Vogler sich mit der rechten Hand übers Gesicht und dachte: träumt dir's denn, oder siehst der Wirth doppelt? — Darauf sagte er zum Wirth: den Namen habe ich schon gehört, und da ich nichts zu eilen habe, so will ich da bleiben.

Bald hernach gingen unzählige Leute, und darunter auch unser Abt Vogler, in die Kirche, um den andern Abt Vogler die Orgel spielen zu hören, und wie das Concert ein Ende hatte, hat ein großer Zug Menschen, jubelnd und Vivat rufend, den andern Abt Vogler in den rothen Döfen begleitet, wo er zur Nacht essen wollte.

Bei dem Essen dachte er: Gottlob! das hat gut gethan. (Der verständige Leser wird bemerken, daß das Gottlob, wenn eine schlechte Sache gelungen ist, nicht paßt, und auch meistens zu früh kommt, wie wir bald sehen werden.) Gottlob! mein Säckel ist wohl gefüllt, so daß ich daran zu fragen habe, für den andern Morgen brauch' ich nun nicht zu sorgen, und

wenns all' ist, spiel' ich wieder die Orgel, jedoch an einem andern Ort.

Wie das Abendessen vorbei war, ging unser Abt Vogler zu dem Herrn Stadtdirektor zu Lingen und sagte: Herr Stadtdirektor, ich ersuche Sie, mir doch aus dem Traume zu helfen; der berühmte Abt Vogler hat heute, wie Sie gehört haben, die Orgel hier gespielt, aber ich heiße auch Abt Vogler, und zeigte dem Stadtdirektor Schwarz auf Weiß und Siegel daran.

Der Stadtdirektor, der ein verständiger Mann war, merkte gleich, wo es hinaus wollte, und sagte: „Herr Abt! ich werde ein Exempel statuiren.“ — Unser Abt Vogler antwortet: „Ei, Herr Stadtdirektor, das Orgelspielen ist nirgends verboten, und nicht strafällig, doch wenn mein College auch der Abt Vogler ist, so mag ers nicht besser haben, wie ich, und daß eingenommene Geld den Armen geben. Morgen aber, wenn wir's erleben, will ich die Orgel spielen in Ihrer Kirche, — ohne Billets.“ Da nun der Stadtdirektor dem zweiten Abt Vogler durch den Stadtbienner das heute Abends eingenommene Geld wieder abnehmen ließ, sagte er: „es wäre hier noch ein Abt Vogler angekommen, und er müsse sich im Stadtgefängniß gedulden, bis man untersucht hätte, wer der rechte wäre.“

Der rachsüchtige Storch.

Ein Pächter in der Nähe von Hamburg that einen wilden Storch auf seinen Hof, wo er einem zahmen Gesellschaft leisten sollte, welcher schon lange da war; allein dem zahmen Storch missfiel sein Gesellschafter, er fiel über ihn her und mißhandelte ihn so unbarmherzig, daß er genöthigt war, fortzuziehen, was nicht ohne Mühe geschah. Ungefähr vier Monate darauf kam er, von seinen Wunden geheilt, wieder auf den Hof zurück und hatte noch drei andere Störche bei sich. Kaum hatten sie sich niedergelassen, so fielen sie in's gesamt über den zahmen Storch her und tödteten ihn.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.